

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen, liebe Hilde, Sigmund Freud soll mal gesagt haben: Gegen Kritik kann man sich wehren, Lob muss man aushalten. Für Dich, liebe Hilde, bedeutet das jetzt etwas zu tun was Du nicht so gerne tust: nämlich zurücklehnen und Klappe halten. Und damit wäre auch schon ein Merkmal Deiner Persönlichkeit beschrieben: Du bist niemand, der die Klappe hält, Du engagierst Dich, mischst Dich ein und bist Streitbar. Und so habe nicht nur ich Dich kennengelernt, sondern ganze Generationen von psychiatrisch Pflegenden, denen Du vermittelt hast was psychiatrische Pflege ist und sein sollte und genau dafür wirst Du heute mit diesem Preis geehrt und ich habe die Freude etwas dazu sagen zu dürfen. Bewusst wahrgenommen habe ich Dich zum ersten Mal Ende der achtziger Jahre auf einem der vielen Kongresse zu denen Du beigetragen hast, dann natürlich als die „praktische psychiatrische Pflege“ erschienen ist, aber am eindrucklichsten ist mir unser erstes Telefonat in Erinnerung. Auf den Rat meiner Doktormutter Ruth Schröck hin, habe ich mit Herzklopfen bei Dir angerufen, um von Dir als einer ausgewiesenen Psychiatrieexpertin zu hören, ob das von mir gewählte Dissertationsthema von Relevanz für die psychiatrische Pflege ist. Du hast Dir Zeit genommen, mir zugehört, verschiedentlich Fragen gestellt, um dann sehr ermutigend zu sagen und nun drauf los. Seitdem, so kommt es mir manchmal vor, haben wir nicht mehr aufgehört miteinander zu telefonieren. Und das führt direkt zum nächsten Merkmal: Du bist eine großzügige Person, die nie mit ihrer Zeit geizt, wenn es um die psychiatrische Pflege geht. Viel besser als ich, wissen das auch noch einige Kolleginnen hier im Saal wie

Dorothea Sauter, die über Jahre mit Dir im Arbeitskreis Pflege der DGSP zusammen gearbeitet haben an drei bis vier Wochenenden pro Jahr, die zusätzlich zum Schichtdienst aufzubringen waren. Aber nun vielleicht doch der Reihe nach....Dabei möchte ich jetzt schon einschränkend sagen, dass es schier unmöglich ist ein 50jähriges Berufsleben detailgetreu nachzuzeichnen. Ich glaube aber auch, dass es unnötig ist das zu tun, denn Deine Verdienste sind auch bei aller Unvollständigkeit der Darstellung unübersehbar.

Wie unschwer zu hören ist, kommst Du aus dem Schwäbischen und jeder, der Dich ein wenig näher kennt, hat Dich schon über die Theateraufführungen auf der Treppe in Schwäbisch Hall sprechen hören und mit etwas Glück auch eine Kostprobe von dem Weißwein, der aus roten Trauben gemacht wird, bekommen. Vielleicht liegt es an diesem schwäbischen Background, den Du in Tübingen noch ein Weilchen fortgesetzt hast, dass es bei Dir, sei es privat oder an Tagungen, immer etwas Gutes zu Essen gibt....Geografisch hast Du Dein Leben in mindestens drei Bundesländern verbracht (zum Schwabenland kam noch Niedersachsen und Hessen dazu) , aber für dieses Wesensmerkmal scheint mir dann doch das Schwäbische ausschlaggebend. Vielleicht ist es auch die Zeit in der kleinen Universitätsstadt Tübingen und der Zeitgeist, die Dich, ich sage mal salopp, zur 68igerin mit Wurzeln im Schwäbischen werden ließen. Du hast die Ausbildung zur Krankenschwester in den 1960iger Jahren an einer von einem Krankenhaus unabhängigen Krankenpflegeschule absolviert und berichtest, dass ihr schon damals über internationale Entwicklungen in der Pflege gesprochen habt. Du hast in der

Uniklinik in Tübingen gearbeitet, wenn ich recht informiert bin gemeinsam mit Asmus Finzen, mit dem Dich einiges verbindet. So habt ihr 1970 gemeinsam die "Werkstattsschriften zur Sozialpsychiatrie" gegründet und 1976 zusammen dort die Schrift: „Die Psychiatrie-Enquête kurz gefasst“ publiziert. War das eigentlich Deine erste Publikation? (jetzt darfst Du kurz was sagen). In diesem Titel taucht das Stichwort Sozialpsychiatrie auf und wie kein anderer steht Dein Name für diese Tradition in der psychiatrischen Pflege! 1970 fand ein überregionales Treffen von Mitarbeitenden aller Berufsgruppen in der Psychiatrie in Mannheim statt und dieser Mannheimer Kreis wurde zum Synonym für Engagement in der Psychiatrie und in der Folge wurde dann die DGSP gegründet. Im gleichen Jahr gab es Anhörungen vor dem Bundestagsausschuss für Jugend, Familie und Gesundheit wo Herr Häfner für eine Reform der psychiatrischen Krankenversorgung eintrat. Dazu möchte ich gerne etwas aus einem Deiner Artikel, in dem Du aus heutiger Sicht Rückschau auf die Arbeit der APK hältst zitieren. Dort heißt es:

„Eine Behandlungseinrichtung, die versucht, eine lücken-lose Versorgung anzubieten, kann nur dann erfolgreich arbeiten, wenn qualifizierte Pfleger und Schwestern, Beschäftigungs- und Arbeitstherapeuten, Sozialarbeiter, Psychologen und Ärzte in jeweils klar definierten Bereichen selbständig Verantwortung übernehmen und zu-gleich als Team zusammenarbeiten. Dabei sollte Klarheit darüber bestehen, daß die sozio-therapeutischen Aufgaben des Behandlungsteams nicht mit der Entlassung des Patienten aus der stationären Behandlung enden.“

Das ist eine Beschreibung von vor 45 Jahren und doch klingt sie weder verstaubt, noch überholt. Diese Beschreibung enthält aus meiner Sicht drei Aussagen, die für unser geteiltes Berufsverständnis zentral sind: Es geht um Qualifikation, um selbständige Verantwortungsbereiche und darum, dass der psychiatrische Versorgungsauftrag nicht an der Klinikpforte endet. Diesen Zielen hast Du Dich Dein ganzes Berufsleben lang verpflichtet gefühlt. In der Folge der Psychiatrieenquete wurde klar, dass eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung auch und gerade für die Pflegenden unabdingbar ist und dies wurde dann zu Deiner eigentlichen Mission! Die Aktion Psychisch Kranke (APK), ein mächtiger Verband, der tatsächlich politischen Einfluss nehmen konnte und in dem Du als Einzige die Pflege repräsentierst, finanzierte vom Ende der 70iger bis Ende der 80iger Jahre Fortbildungstagungen für Pflegende, die häufig in Wunstdorf, wo Du inzwischen (und auch wieder mit Asmus Finzen) arbeitetest, statt fanden. Parallel dazu hast Du Dich in der DGSP im Ausschuss für Fort- und Weiterbildung engagiert z.B. mit der Forderung den Heilhilfsberuf abzuschaffen und stattdessen eine eigen verantwortete Pfl egetätigkeit auszuüben und an den Krankenpfleges chulen pflegerisches und nicht medizinisches Fachwissen zu vermitteln.

Aus diesem Ausschuss ging dann 1979 der Arbeitskreis Pflege hervor. Dieser Arbeitskreis, dessen Sprecherin und ich glaube ich darf ruhig sagen dessen Motor Du warst und bist, hat zahlreiche Broschüren und Statements abgegeben. Ihr habe Euch schon Anfang der 80iger Jahre mit Forschung in der Pflege beschäftigt, hatte Ihr doch als Anregung

1973 auf dem Heidelberger Pflegekongress bereits Ruth Schröck und Lisbeth Hockey gehört, die eine aktive Rolle der Pflegenden in Wissenschaft und -forschung anregten und forderten die entsprechenden Strukturen zu schaffen, damit die Pflege ihre Bedeutung für das Gesundheitswesen erkennen und eigene Konzepte entwickeln kann. Ihr habt Euch auch mit der ambulanten psychiatrischen Pflege befasst. So hast Du in den „Wegbeschreibungen“ für das Jahr 1984 (! Also vor mehr als dreißig Jahren) notiert: *„Es besteht die Gefahr, dass in der ambulanten psychiatrischen Versorgung die Krankenpflege ausgeklammert wird und damit eine wichtige Sichtweise im Erleben von psychisch kranken Menschen fehlt, daraus ergeben sich folgende Argumente: Auch ambulant behandelte Patienten haben ein Recht auf Pflege. In der ambulanten Bereuung, vor allem von chronisch psychisch Kranken, muss der Blickwinkel mehr in die Richtung Begleitung, menschenwürdiges normales Leben gehen und nicht so sehr in die von Therapie.“* (S. 211). Das wird insbesondere die Kollegen von der BAPP und dem VAPP freuen.

Später kamen Ausarbeitungen zu einem *„Pflegeprofil- ein Grundriss psychiatrischer Pflege“*, Ideen zur Kontrolle durch Nutzer und Angehörige sowie eine Broschüre zur *„Pflegequalität in der psychiatrischen Versorgung- soweit sie sich messen lässt“* um nur einige zu nennen, hinzu. Ende der 70iger Jahre hast Du gemeinsam mit Klaus Dörner, Ursula Ploog und Asmus Finzen den Psychiatrieverlag gegründet. Eine sehr weitsichtige Tat von der wir noch heute alle, sei es als Leser und/oder als Autoren, profitieren.

Bereits 1977-79 hast Du in Wunstorf gemeinsam mit Peter Bastiaan die erste Sozialpsychiatrische Zusatzausbildung durchgeführt, eine Aufgabe, die Dich bis heute begleitet.

Gemäß dem bereits genannten Ideal, dass psychiatrische Pflege nicht an der Klinikpforte endet, hast Du den Arbeitsplatz gewechselt und im sozialpsychiatrischen Dienst Einzug gehalten. Ich bin ganz sicher, dass die dortigen Kolleginnen von Dir sehr viel über psychiatrische Pflege gelernt haben und sicherlich nicht immer nur begeistert waren. Denn wenn es darum geht etwas für Klientinnen durchzusetzen, was Du für richtig hältst, kannst Du bisweilen auch dickköpfig und unnachgiebig sein. Ebenso sicher bin ich aber auch, dass diese Zeit weiteren Einfluss auf Dein Verständnis von guter psychiatrischer Versorgung hatte und mitursächlich dafür ist, dass Teilnehmerinnen der von Dir geleiteten Weiterbildungslehrgänge Fachpflege Psychiatrie ihren Horizont um die gemeindepsychiatrische Dimension erweitern müssen oder dürfen. In den bereits erwähnten „Wegbeschreibungen“ gibt es ein Kapitel von Dir und Stephan Wolff. Es trägt den Titel „Mit den Schwächsten beginnen und sie nie vergessen“ und ihr geht darin auf die Enthospitalisierung von psychisch Kranken ein und haltet ein Plädoyer für die Gemeindepsychiatrie als Arbeitsplatz für die psychiatrische Pflege. Ein Plädoyer dessen Inhalte auch heute noch aktuell sind, denn nach wie vor arbeiten die psychiatrische Pflege ganz überwiegend in der Klinik...

1996 erschien dann das von Dir und Ulrike Villinger verfasste Lehrbuch „Praktische Psychiatrische Pflege- Arbeitshilfen für den

Alltag“. Dieses Buch hielt sein im Titel gegebenes Versprechen und machte Dich auch weniger engagierten Kolleginnen bekannt. Mir persönlich haben immer die darin beschriebenen Zugangswege zum Patienten besonders gefallen und oft dabei geholfen zu erklären was ich tue und warum es gerade jetzt wichtig ist. Allerdings ist es bei weitem nicht das einzige Lehrbuch das Du geschrieben oder an dem Du mitgearbeitet hast. Es ist glaube ich schon deutlich geworden, dass das Schreiben und das Verlagswesen für Dich untrennbar mit der psychiatrischen Pflege verbunden sind. Du hast die Zeitschrift Psych. Pflege Heute mit Kolleginnen gegründet und 15 Jahre lang als Schriftführerin bewirtschaftet. Einen langen Teil diesen Weges waren wir beide Gefährtinnen und als die Zusammenarbeit mit dem Thiemeverlag an unüberwindbaren Differenzen bezüglich der Gestaltung der Zeitschrift scheiterte, haben wir mit einem anderen Konzept bei einem anderen Verlag noch einmal fünf Jahre weitergemacht. Insgesamt sind das zwanzig Jahre in denen Du mit Fachzeitschriften Deinen Beitrag zur Professionalisierung der psychiatrischen Pflege geleistet hast. Aus dieser gemeinsamen Zeit des „Zeitschriftenmachens“ sind mir natürlich viele Gespräche und Diskussionen in Erinnerung. Am Eindrücklichsten war in dieser Zeit aber für mich, dass es einfach niemanden gab den Du nicht kanntest und fragen konntest, ob er oder sie etwas für uns schreiben würde. Einem besser vernetzten Menschen als Dir bin ich in beruflichem Zusammenhang noch nicht begegnet.

Heute bist Du offiziell zwar Rentnerin, aber so gar nicht von der sich ausruhenden Sorte. Mit Deinem Renteneintritt hast Du die

Fachpflegeweiterbildung in Frankfurt von der Uniklinik an die Fachhochschule transferiert und dafür gearbeitet, dass sie im Rahmen des Projektes ‚Main career-offene Hochschule‘ auf den Bachelorstudiengang Pflege- und Case-Management mit 90 credits pauschal anerkannt wird und sich damit für die Fachweiterbildungsteilnehmerinnen der Studienaufwand um die Hälfte verkürzt. Dies ist ein nicht unerheblicher Anreiz für die Teilnehmerinnen doch noch Pflege zu studieren und ein weiterer Schritt in der Akademisierung der Pflege. Aber eben ein typischer Hilde-Schritt: Denn Dir geht es dabei um die Durchlässigkeit des Bildungssystems und darum möglichst viele psychiatrisch Pflegende auf diesem Weg mitzunehmen.

Neben diesen gut dokumentierten, sichtbaren Taten ist es aber vor allem Deine Haltung, die uns Vorbild sein kann. Und das hat wiederum mit Deiner Prägung der 68iger Generation zu tun. Es war und ist Dir immer ein großes Anliegen, dass wir als psychiatrisch Pflegende uns unserer Herkunft und unserer Geschichte bewusst sind und die Zeit zwischen 1933 und 1945 nicht vergessen. In den mehrfach erwähnten „Wegbeschreibungen“ – einer wahren Fundgrube der jüngeren Psychiatriegeschichte - sind Auszüge eines Briefes der DGSP an den damaligen Bundeskanzler aus Anlass des 40igsten Jahrestages des Euthanasieerlasses veröffentlicht. Daraus möchte ich gerne einen Abschnitt vorlesen:

„Wir möchten alle bitten, [...] (sic) das Thema der psychiatrischen Tötungen überall zur Sprache zu bringen: Im eigenen Team, in der eigenen Einrichtung, aber auch bei öffentlichen Veranstaltungen, in

Schulen und Volkshochschulen usw.; denn nur eine Psychiatrie, die auch über ihre größten Schwächen und ihre schwärzesten Gefahren spricht, kann sich von der Angst, die sie – bisher mit Recht - auslöst, befreien, kann Glaubwürdigkeit für sich beanspruchen. Der 1.

September soll unser Jahrestag sein, an dem wir prüfen können, wie weit wir auf dem Weg unserer alltäglichen Trauerarbeit gekommen sind, was wir vergessen und was wir zur Beendigung des Krieges nach innen getan haben, dann ist dies unser Beitrag zu diesem alljährlichen Antikriegstag, ein Beitrag, den uns allerdings niemand abnimmt.“ (S.67).

So ist für Dich der 01. September als Jahrestag des 1939 von Hitler unterzeichneten Euthanasieerlasses immer ein wichtiger Gedenktag. Und angesichts der zunehmenden rechten Hetze und brennender Flüchtlingsunterkünfte sollte er es für uns alle sein!

Einen letzten Punkt will ich zu den Haltungsfragen noch ansprechen:

Seit einigen Jahren sprechen wir viel über Empowerment, shared decision making und Recovery und das ist gut so, für Dich aber nichts Neues! Schon lange bevor es diese Worte gab, war es für Dich selbstverständlich Betroffene und Angehörige z.B. in die Bildung einzubeziehen, mit ihnen gemeinsam Lehrgänge zu konzipieren, sie als Kontrollinstanz für die Qualität der Pflege zu nutzen und selbst eine Zeitschrift dialogisch zu gestalten. Du hast ein Tabaksverhältnis mit einem Betroffenen, den Du seit Jahrzehnten begleitest, wenn Übernachtungskosten einer Betroffenen die Teilnahme an einem

Kongress unmöglich gemacht haben, hast Du selbstverständlich ein Bett angeboten, kurz und schlicht Du lebst Partizipation.

In den letzten Jahren habe ich von Hilde immer mal wieder Geschenke bekommen; Zu einigen davon möchte ich etwas sagen. Ich bekam eine Eintrittskarte und einen Ausstellungskatalog für die Art brut- Ausstellung im Frankfurter Städel-Museum, die wir dann gemeinsam besuchten. Das steht für mich für einen der unterschiedlichen Zugangswege zum Verständnis psychischer Erkrankung. Dann habe ich eine DVD bekommen „Verrückt nach Paris“ – ein wunderbarer Film über die Expertise für das eigene Leben von Menschen, die als behindert gelten. Und ich habe Bücher bekommen, eines davon trägt den Titel „empört Euch“, viele von Ihnen kennen es vermutlich, das steht für mich dafür sich einzumischen und sich eben nicht rauszuhalten. Und dann gab es wunderbare Musik von Glenn Gould- das steht für mich dafür, dass es auch ein Leben außerhalb der psychiatrischen Pflege gibt, das es zu genießen gilt. Und ein letztes Buch: Maria Callas - das Kochbuch- muss ich noch sagen wofür das steht?

Ich komme zum Schluss und zum Fazit: Liebe Hilde über alle Deine formalen Qualifikationen habe ich nun gar nichts gesagt, ich hoffe das ist nicht so schlimm, denn dass Du sehr dazu beigetragen hast die psychiatrische Pflege weiter zu entwickeln und zu professionalisieren und dass Dir die Kolleginnen und Kollegen dafür dankbar sind und es zu würdigen wissen, bescheinigt Dir dieser Preis mehr und besser als jedes Diplom. Vielen Dank dafür und herzlichen Glückwunsch!